Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 15

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 2

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der "Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung"

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Anter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins sür Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer herausgegeben von der Schweiz. Dereinigung für Vildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gukelberger, Wabern

1. August 1930

Mr. 2

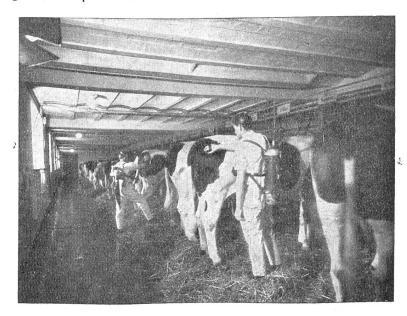
2. Jahrgang

Ein Muster-Bauernhof.

Sommersonntag=Nachmittag! Wir wandern in der heißen Sonne von Aesch im Baselland an Wiesen und Aeckern vorbei hinauf gegen Pfeffingen. Ein holperiger Feldweg führt etwas steil hinauf. Es ist aber auch eine gut geteerte Autostraße da. Wir stehen am Kreuzweg und besinnen uns, welchen Weg wir nun gehen sollen. Wir möchten den Gutshof der Molkerei Banga besichtigen. Da fährt ein Lieferungs= auto daher mit großen, leeren Milchkannen. Nun wissen wir Bescheid. Das Auto fährt aufs Landgut. Richtig, bald sehen wir die großen Gebäulichkeiten. Sie stehen auf halber Höhe zum Weg gegen das alte Schloß Pfeffingen. Bald sind wir am Ziel. Der ganze Bauernhof ist durch einen Hag abgeschlossen. So können keine fremden Leute eintreten. Auch wir müssen warten vor dem Hoftor und läuten. Das Tor ist verschlossen. Nun erscheint die Frau des

Hofpächters und öffnet. Wir treten ein und stehen bald mitten auf einem großen, geteerten Plat, dem eigentlichen Hof. Er ist rings um= schlossen von Gebäulichkeiten. Vorn am Eingang steht das wunderschöne, große Pächterhaus, so schön fast wie eine Villa. Gegenüber, das heißt auf der andern Seite des Hofes, ist die Remise, der Wagenschopf. Er ist offen, doch so, daß alle Wa= gen nicht im Regen stehen müssen. Mit einem Blick kann der Pächter von seiner Haustür aus schon seben, ob alle Wagen da sind und ob sie richtig versorgt sind. Sie sind muster= haft gestellt, so daß man jeden Wa= gen gleich anspannen könnte. Links vom Bächterhaus ist der große Vieh= stall mit der Heubühne. Ein mäch= tiges Vordach überragt die Stall=

ungen. Und der Plat vor dem Stall ift ze= mentiert und blitzsauber. Das Regenwasser bleibt da nicht liegen. Es gibt keine Pfützen. Alles Abwasser wird abgeleitet in Dohlen. Doch nun hinein. Der Pächter will uns seinen Stolz zeigen. Das ist der Biehstand. Aber ist das ein Stall? Große, breite Fenster auf allen Seiten. Man meint, man ware im Speisesaal einer Anstalt, so hell und geräumig ist alles. Und die Wände rings um. Alle mit weißen Plättehen belegt. An jeder Wand sind Wasch= vorrichtungen mit warmem und kaltem Wasser. Da müffen die Melker erst ihre Hände reinigen, bevor sie melten. Es ist zwar auch eine elektrische Melkeinrichtung vorhanden. Aber man sagt, die Maschinenmelkerei habe sich nicht bewährt. So geschieht das Melken wieder von Hand. Der Melker kennt eben seine Tiere, die Maschine arbeitet ohne Gedanken. Es ist sehr wichtig, daß der Melter seine Tiere kennt, wie



Reinigung der Rühe mit dem Staubsauger.



Rinder trinken Banga-Milch mit dem Trinkhalm. Langsames Trinken ber Milch ift bekömmlicher (besser für den Magen) als schnelles.

der Lehrer seine Schüler. Ja, er muß seine Rühe aber auch lieben und gut für sie forgen. Ei, wie schön haben es die Kühe hier! Alle gut genährt und sauber gepflegt, mit dem Staubsaugapparat gebürstet! Alle liegen auf reich aufgeschüttetem Stroh. Das Läger, das heißt der Plat, auf dem die Kühe liegen, ist kurz. Wenn die Kuh aufsteht, fällt der Mist in den Graben und der Urin auch. So liegen die Rühe immer trocken und können sich nicht verunreinigen. 64 Kühe waren da, auf jeder Seite des Stalles je 32. Auf der einen Seite schweres Simmenthaler Vieh, rotweiß gefleckt, auf der andern Seite Gregerzer-Rühe, schwarzweiß gefleckt. Also deutsch und welsch bei= sammen, ein rechter Schweizerstall! Alle Tiere auserlesen, lauter Milchfühe mit breitem Freßmaul, mit feiner, griffiger Haut, mit großen Milchadern am Bauch und großem Euter. Alle auch gut geformt mit schön geschwungenen Hörnern. Und erst die Stiere, die Muni. Ich war froh, daß beide gut angekettet waren. Denen möchte ich nicht gern allein begegnen. Man sieht es ihnen an, daß sie Kraft haben, sie strozen vor Kraft. Und Steckföpfe haben sie auch. Die bringt man nicht so leicht herum, jedenfalls nicht mit menschlicher Gewalt. Da muß man listig sein, wenn man die führen will. Zwischen den beiden Lägern ist der breite Futtergang. Von der Heubühne kann man das gerüftete Heu gleich in den Futtergang werfen und dann in die Krippe schütten. Die

Krippen sind aus Zement. In der Krippe wird auch getränkt. Das Wasser kann hinein geleitet wer= den. So ist alles sehr bequem eingerichtet. Und doch braucht es 12 Anechte auf dem Hof, 6 für den Kuhstall allein. Feden Tag gibt es etwa 600 Liter Milch. Diese Milch wird zunächst erhist, damit keine Bazillen darin fein können. Sie wird sterilisiert oder pasteurisiert. So entsteht die Vor= zugsmilch, die Kindermilch, die man für die Buschi (Säuglinge) braucht. Diese Kindermilch wird nun in besondere Fläschchen ab= gefüllt.

Auf der andern Seite, dem Kuhftall gegenüber, ist der Pferdestall und sind die Arbeitsschöpfe mit den Maschinen. Da hat es Futter-

brechmaschinen, eine Trotte, eine Bohrmaschine, eine Motorholzsäge usw. Ein moderner Bauernhof muß solche Maschinen haben, damit man hie und da selbst Geräte und Wagen flicken kann. Darum ist auch eine kleine Schmiede da. Der große Miststock liegt nicht im Freien. Er ist an der "Schärmi", d. h. gegen Sonne und Regen geschützt. Der Pächter sagte, der Mist sei viel fräftiger und wirksamer so. Er wird nicht ausgelaugt und nicht ausgetrocknet. So hatten wir dann unsern Rundgang durch das schöne, blitsaubere Bauerngut vollendet. Es gibt in der Schweiz nicht viel solcher Bauern= höfe. Sie sind aber auch teuer. Der ganze Bauernhof hat einen großen Wert. Er ist muster= gültig. Nicht jeder Schweizerbauer könnte ein solches Heimwesen übernehmen. Aber eine Molferei muß eben mit gutem Beispiel voran= gehen. Darum, wenn ihr einmal Banga=Milch oder Banga = Eiscreme bestellt, dann wißt ihr, daß ihr etwas ganz Feines, ganz Gesundes genießt. Julius Ammann.

Der Sotthard in alter und neuer Zeit.

Von den drei Talschaften der Urner, Urserer und Liviner war die der Urner die stärkste. Sie unterwarf sich die beiden anderen Talschaften und bekam so den ganzen Gotthardweg und den Zoll in ihre Macht. Verschiedene Kriegszüge über den Gotthard waren nötig, um den Besitz des Livinentals gegen die Herzöge von Mailand zu behaupten. Wir haben es also den Urnern zu verdanken, daß der Tessin zur Eid= genoffenschaft gehört und daß wir also auch einen Plat unter dem schönen, blauen, italie=

nischen Himmel haben.

Weil die Reise über den Gotthard so ge= fährlich war, darum wurde dieser Weg nicht so stark benützt wie z. B. die bündnerischen Pässe. Ums Jahr 1700 war der Verkehr über den Gotthard auch wieder so stark zurückge= gangen, daß Uri sich zu einer Verbefferung des Weges gezwungen fah. Wieder einmal war die stiebende Brücke durch das Hochwasser weggeriffen worden. Da faßte Uri den Entschluß, diese gefahrvolle Brücke nicht mehr zu erstellen, sondern durch den Fessen einen Weg sprengen zu lassen. Diese Arbeit wurde von einem Tes= siner Baumeister ausgeführt. So entstand im Jahr 1708 das berühmte Urnerloch, ein Straßentunnel, der in einer Länge von 64 m aus der Schöllenenschlucht ins Urserental führt. Die damaligen Zeitgenossen mögen das Urnerloch ebenso angestaunt haben, wie man vor 50 Jahren den Bau des Gotthardtunnels bewun= derte. Aber trop dem Urnerloch war der Gott= hardweg nicht fahrbar. Er war es nur auf einigen Talstrecken, aber nicht auf den Berg= strecken. Da war der Weg mit runden Steinen, sogenannten Rollsteinen, gepflastert, auf denen kein Wagen fahren, wohl aber die Pferde gehen konnten. Ein Engländer wollte absolut in seinem Wagen über den Gotthard fahren. Da mußte er 78 Männer mitnehmen. Die mußten auf den nicht fahrbaren Strecken den Wagen auseinandernehmen und die einzelnen Wagenteile tragen und sie dann wieder zu= sammenseben, wenn der Weg fahrbar war. Die Reise soll von Altdorf bis an den Langensee 7 Tage gedauert haben. Sie wird aber auch eine schöne Summe Geldes gekostet haben.

Im Herbst des Jahres 1799 zog der russische General Suwarow mit 21,000 Mann über den Gotthard, um den Desterreichern zu Hilfe zu kommen, die in der Nähe von Zürich von den Franzosen bedrängt waren. Suwarow mußte den Uebergang über den Gotthard Schritt für Schritt erkämpfen, denn die Franzosen wollten ihn am Vordringen verhindern. Am schauer= lichsten war wohl der Kampf an der Teufels= brücke, welche von den Franzosen gesprengt worden war. Die todesmutigen Russen stiegen durch die schauerliche Schlucht hinab, gingen durch die wilde Reuß und kletterten auf der

andern Seite wieder hinauf. Suwarow gelangte nach Flüelen, aber die Franzosen hatten alle Schiffe fortgeführt. Nun mußte Suwarow mit seinen Truppen durchs Muottatal und über den Pragelpaß ziehen. Da erfuhr er, daß seine Hilfe zu spät komme. Um seine Truppen zu retten, mußte er über den Panigerpaß ins Rheintal ziehen. Zur Erinnerung an den Kriegs= zug Suwarows wurde in der Schöllenenschlucht in der Nähe der Teufelsbrücke ein 11 m hohes griechisches Kreuz in den Felsen gemeißelt. Eine ruffische Inschrift nennt die fühne Tat Suwarows.

Alte Reiseberichte bezeichnen den Gotthard= weg als einen Weg des Entsetzens wegen seiner Gefahren. Da ist es zum Verwundern, daß Ende des 18. Jahrhunderts schon eine Post über den Gotthard existierte, nämlich eine reitende Post. Sie ging zweimal in der Woche von Zürich nach Mailand und brauchte zu dieser Reise 4 Tage, ebenso zurück. Das ist in Un= betracht des schwierigen Weges eine bewunderns=

werte Leistung.

Die Gotthardstraße seit 1830.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts schien es wieder, als ob der Gotthard den Warenver= kehr verlieren sollte. In den Jahren 1802 bis 1804 hatte Napoleon über den Simplon eine funstvolle Straße bauen lassen und bald darauf wurden mit österreichischer Geldhilfe auch über den Bernhardin und über den Splügen gute, breite Straßen gebaut. Auf diesen Bergstraßen konnten die Reisenden beguem in Rutschen nach Italien reisen und die Kaufleute in großen Wagen ihre Waren ohne Umladung befördern. Diese Konkurrenz der bündnerischen Alpenstraßen spürte man am Gotthard sehr. Sowohl in Uri als im Tessin kam man zu der Ueber= zeugung: Wenn wir nicht allen Verkehr verlieren wollen, müffen wir eben auch eine Straße über den Gotthard bauen. In den Jahren 1820 bis 1830 wurde mit Hilfe von Luzern, Solo= thurn und Basel die 125 Kilometer lange Gott= hardstraße von Flüelen bis Bellinzona gebaut. Sie hatte über 4 Millionen Franken gekostet. Von Luzern bis Flüelen wurde der Versonen= und Warenverkehr auf Schiffen beforgt. So= gleich hob sich der Verkehr auf dem St. Gotthard, namentlich als die Eidgenossenschaft ihre mit fünf Pferden bespannten Postwagen über den St. Gotthard fahren ließ. In den Jahren 1863 bis 1864 wurde von Brunnen bis Flüelen die berühmte Axenstraße gebaut. Die Gotthard= straße war die besuchteste aller Alpenstraßen. Im Jahre 1876 zählte man auf dem Gotthard 69,500 Postreisende, auf dem Simplon 28,000, auf dem Splügen 30,000 und auf dem Bernshardin 11,000.

Die Gottharbbahn seit 1882.

Und wieder einmal schien es, als ob durch die Konkurrenz der Verkehr über den Gotthard lahmgelegt werden könnte. Im Jahr 1867 wurde im Often die Brennerbahn gebaut, welche von Innsbruck nach Oberitalien führt und im Jahre 1871 wurde der Mont Cenis durchstochen, durch welchen Frankreich mit Italien verbunden wurde. Diese beiden Bahnen zogen sogleich den Güterverkehr nach Italien an sich. Weitschauende Männer erkannten die Gefahr, daß die Schweiz den großen Güter= verkehr von und nach Italien verlieren würde, wenn sie nicht auch eine Bahn bauen würde. Vor allen Dingen wurde an eine Gotthard= bahn gedacht. Deutschland und Italien gaben Subventionen (Geldhilfen) im Gesamtbetrag von 85 Millionen. Im Jahre 1872 wurde mit dem Bau des Gotthardtunnels begonnen, am 29. Februar 1880 geschah der Durchbruch und am 1. Juni 1882 wurde die ganze Gotthardbahn eröffnet. Sie ist ein Meisterwerk der Ingenieurkunst und erregt die Bewunderung aller Gotthardreisenden. Der Tunnel ist 15 Kilo= meter lang. Die ganze Bahn kostete 228 Mil= lionen Franken, der Tunnel allein 67 Millionen Franken. Acht Jahre lang waren täglich 2500 Arbeiter im Tunnel beschäftigt, davon haben 200 bei der Arbeit ihr Leben verloren.

Mit der Eröffnung der Gotthardbahn nahm der Verkehr einen ungeahnten Aufschwung. Durch den Gotthard-Tunnel fahren täglich 28 Versonen= und Schnellzüge und etwa 30 Güter= züge. Vor wenigen Jahren wurde die Gotthard= bahn elektrifiziert. Das kostete 200 Millionen Franken. Die elektrische Lokomotive durcheilt den Tunnel in 12 Minuten, während früher die Fahrt durch den raucherfüllten Tunnel 20 bis 30 Minuten dauerte. Die Gotthardbahn verbindet den Norden mit dem Süden, den Often mit dem Westen. Auf ihr fährt der Italiener, der in der Schweiz Arbeit sucht, der Deutsche, der im sonnigen Süden Erholung sinden will, der Engländer, der nach Indien reist, der Ostasiate, der in der Schweiz studieren will. Sie bringt uns Reis, Südfrüchte, Wein, Seide, Baumwolle, Marmor, Granit und bringt den Italienern Kohlen und Erze. Sie befördert auch die Erzeugnisse unserer Uhren-, Maschinenund Milchindustrie, welche nach Aegypten und Assen ausgeführt werden.

(Nach: Hand Schmid, Gotthard, Bahn und Kaß, Berlag Huber, Frauenfeld.)

A. Gukelberger.

Ein fröhlicher Ritt.

Ich habe im Leben schon viele Reiter gesehen: Offiziere auf feurigen Kennpferden, Bauern= söhne auf schwerfälligen Ackergäulen. Ich sah schon Araber auf Kamelen in Afrika und Inder auf Elefanten im zoologischen Garten. Aber den fröhlichsten Ritt sah ich doch in einer Anstalt. Ich hatte Aufsicht. Die Knaben mußten Haus und Hof sauber machen. Es war an einem Samstag Nachmittag. Eben wischte der kleine Jakob die große Schale, die vom Brunnen durch den Hof geht. Mit gespreizten Beinen stand er da. Wie ein Straßenwischer hielt er den Besen in beiden Fäusten. Ruhig und ge= mächlich fuhr er mit dem Besen hin und her, hin und her. Er war ganz bei seiner Arbeit und schaute nur auf seinen Besen. Da schoß etwas um die Hausecke, senkte den Kopf und rannte dem bedächtigen Straßenwischer direkt zwischen die Beine. Der Besen flog zur Seite und dafür hielt sich der Bub im Schreck am Dhr unseres Mastschweines. Das ging hopp, hopp, hopp auf dem Hof herum. Und dazu schrie das Schwein und schrie der Reiter. Doch der saß nicht lange fest. Nach ein paar Gümpen lag er hübsch im nassen Graben. Run merkte er erst, daß er einen flotten Ritt ausgeführt hatte. Er mußte nun selbst lachen über den komischen Zwischenfall. Aber auch das "Suggi" hatte Freude an seinem Spaß. Es grunzte noch lange im Stall und sagte in einem fort: Dui, oui! Das ist ein französisches Wort und heißt auf deutsch: Ja, ja. Es wollte gewiß auf schweinisch sagen: Ja, ja, das war ein lustiger Spaß. Möchtest du auch einmal einen solchen Ritt machen? 3. Ammann.

Ein neuer Kummer.

Joggeli Fludribus ist nach Basel gekommen. Er hat aber seinen Heimatschein noch daheim in der Gemeinde Schlampigheim. Auf dem Kontrollbureau sagt man ihm: Sie müssen dem Gemeindeschreiber in Schlampigheim schreisben. Der Gemeindeschreiber soll Ihnen den Heimatschein schicken. Aber Joggeli ist sehr aufgeregt. Er weiß nicht, was er schreiben soll. Wer kann ihm helsen? Wie muß er schreiben?

3. Ammann.